

Kampf gegen den Plastikmüll

VON VOLKER KÖLLING

Das Watt ist es wert, sich auch einmal die Hände schmutzig zu machen: Eine Flotte von 18 Segelbooten hat jetzt 40 freiwillige Müllsammler der Wattseglervereinigung „Soltwaters“ zur Vogelschutzinsel Minsener Oog südöstlich von Wangerooge gebracht. Binnen dreieinhalb Stunden kommen fast 18000 Strandmüllteile in den aufgestellten Bigpacks an – fast acht Kubikmeter Müll.

Darleen Schmidt und Thees Hartleff streicheln das seidige Gefieder eines Kormorans. Die Kinder drehen das Tier. Sie finden keine Wunde, aus der man schließen könnte, warum der Vogel am Strand von Minsener Oog verendet ist. Würde man den Vogel aufschneiden, käme die Todesursache im Verdauungstrakt zum Vorschein. „Die Mägen sind voll von Plastikfasern, die die Tiere nicht verdauen können. Die Vögel verhungern praktisch mit vollem Magen,“ erklärt Norbert Hecker den traurigen Anblick. Hecker ist für die Nationalparkverwaltung Wattenmeer der sogenannte Gebietsbetreuer der drei Inseln Minsener Oog, Mellum und Wangerooge.

Meist ist das im Sperrgebiet der Nationalpark-Ruhezone ein deutlich einsamerer Job als heute. Die Strände und spärlich bewachsenen Dünen von Minsener Oog sind noch bis zum Juli auch die Brutgebiete von gefährdeten Vogelarten wie Zwerg-, Fluss- und Brandseeschwalbe gewesen. Die Segler haben für die Gemeinschaftsaktion von „Soltwaters“, dem Mellumrat und dem Nationalpark eine Ausnahmegenehmigung für das



Christian Abel ist als Biologe bei der Nationalparkverwaltung für den Meeresnaturschutz zuständig.

Sehen Sie 16 besonders unnütze Plastikverpackungen. Anleitung zur Live-App auf Seite 2.



Falko Nuschke hat mitgezählt: Er musste sich 200 Mal bücken. FOTOS: WOLFGANG HIELSCHER



Insgesamt sind fast acht Kubikmeter Müll bei der Sammelaktion zusammengekommen.

„Wir achten sonst darauf, dass möglichst wenige Menschen auf die Insel kommen.“

Norbert Hecker, Gebietsbetreuer

Betreten der Ruhezone bekommen. Norbert Hecker: „Wir achten sonst darauf, dass möglichst wenige Menschen auf die Insel kommen.“ Wie zur Bestätigung erhebt sich ein Kreischen von Möwen, die eine Gruppe Menschen zu nah an ihrem Rastplatz im Watt ausmachen. Doch etwas weiter an den verrosteten Schienen einer lange aufgegebenen Kleinbahn haben sich alte Netze in dicken Knäueln verheddert.

Während die Männer schneiden und reißen, sammeln Birgit Peterson und ihre Freundinnen von der Jacht „Furchur“ weiter oben am weißen Strand Kleinmüll zusammen. Sie zeigt auf eine gefüllt noch leere Sammeltüte und lacht: „Da sind schon neunzig Einzelteile drin. Man sieht nicht, wie viel Arbeit das hier schon gemacht hat. Aber gerade auf die Kleinteile kommt es an, weil die Tiere die leicht verschlucken.“ Alle Wattsegler offenbaren im Gespräch beim Strandspaziergang ähnlich viel Wissen über das Müllthema.

Falko Nuschke und Peter Grams haben bei der Einweisung der Nationalparkranger aber doch noch gelernt, dass sie die toten Vögel liegenlassen sollen. Die Natur tut hier ihr Werk, die Naturschützer erfassen nur die Zahlen und kennzeichnen die Kadaver mit Bändchen, damit sie nicht zweimal gezählt werden. Alle hundert Meter liegen tote Vögel. Falko Nuschke ist von der Zahl der toten Tiere überrascht: „An den Stränden der anderen Inseln werden die Kadaver entfernt, bevor wir und die Touristen sie wahrnehmen können. Aber so ist wahrscheinlich einfach die Natur.“ Nuschkes Kollege Peter Grams vom pfeilschnellen Trimaran „Manta“ hat einen dicken Tampen im Sand entdeckt und ruft um Hilfe beim Ausbuddeln. Sofort ist er umringt von gutgelaunten Kollegen.

Die „Soltwaters“ haben sich geteilt. Die Hälfte der Müllsammler rundet die Insel im Westen, die andere geht die kürzere Strandstrecke zu den Pfahlbauten am Radarturm über den Oststrand. Um die Schiffe muss sich jetzt keiner mehr sorgen: Rund um den frei zugänglichen Südstrand liegt die Flotte der Rund- und Plattbodenschiffe, der Tri- und Katamarane, Hubkieler, Kimmkieler und Jollenkreuzer – jetzt bei Niedrigwasser hoch und trocken auf dem Sandwatt. Bei schönem Wetter wären sogar die Wattwanderer vom Festland bis zu den Stopp-schildern der Ruhezone unterwegs. In

Horumersiel fünf Kilometer landeinwärts regnet es und ein kräftiger Wind fegt auch über Minsener Oog. Binnen zwei Stunden hat der Ost-Trupp seinen Strand abgesammelt: 10843 Teile sind zusammen gekommen. „Ich habe noch etwas mitgezählt: Ich musste mich 200 Mal bücken,“ lautet die persönliche Bilanz von Falko Nuschke, der sich mit einer Hand an seinem verlängerten Rücken festhält. Es nieselt. Pause im Schutz unter den hoch aufragenden Werkstätten

und Wohnräumen für die Arbeiter vom Wasserstraßen- und Schiffsamt. Minsener Oog ist keine natürliche Insel, sondern ein sogenanntes Strombauwerk. Erst in den 70er-Jahren entstand das Eiland aus Millionen Kubikmetern Sand, der aus der Jade gebaggert wurde. Man wollte mit Minsener Oog das Fahrwasser vor der Versandung schützen. Mit den verdrehten Schienen der alten Kleinbahn würde die Szenerie wie die einer aufgegebenen Goldmine im Wilden

Westen wirken – wenn da nicht das Meer wäre. Die Kinder aus der „Soltwaters“-Gruppe gucken durch das Bullauge eines alten Schuppens. Eine alte Lok steht da wie vergessen, aber voll intakt. Eins der Gleise weit raus zum Behördenschiff-Anleger des WSA ist offenbar noch befahrbar.

Gerald Millat kommt mit der zweiten Gruppe aus dem Westen etwas später am Sammelpunkt an. 6972 Teile hat der Dezernatsleiter der Nationalparkverwaltung dort in den Bigpacks gezählt. „Wir hatten im Vergleich zu früheren Sammlungen, die wir selbst durchgeführt haben, jetzt erfreulich wenig Hausmüll dazwischen. Das ist ein gutes Zeichen, dass sich das Bewusstsein der Leute offenbar schon etwas geändert hat.“ Andererseits ist er erschrocken, wie viele der für Vögel besonders tückischen Netzteile die Wattfahrer gefunden haben. „Das können gar nicht alles Fischernetze sein. Vielfach haben wir es hier auch mit Netzen für die Ladungssicherung auf Seeschiffen zu tun, die dann nach Benutzung einfach über Bord geschmissen werden.“

Mit anderen Organisationen vom Staatlichen Fischereiamt, über Forschungseinrichtungen, dem Nabu, BUND bis hin zu Festlands- und Inselkommunen tüftelt die Nationalparkverwaltung an Projekten, um der Müllflut Herr zu werden: „Fishing for litter – Müllfischen“ bringt die Fischer dazu, den Müll aus ihren Netzen in eigens dazu aufgestellten Containern abzuliefern. Und auf den Ostfriesischen Inseln finden Spaziergänger inzwischen die Strand-Müll-Box. Gerald Millat: „Die Leute wollen bei den Spaziergängen Müllstrandgut sammeln

„Wir hatten im Vergleich zu früheren Sammlungen, jetzt erfreulich wenig Hausmüll dazwischen.“

Gerald Millat, Nationalparkverwaltung

und wegwerfen. Jetzt geben wir ihnen die Möglichkeit, den Müll auch loszuwerden.“

Woher all die Netzfragmente an den Stränden stammen, würde Millat auch gerne wissen. Sind sie noch intakt, sind sie Fallen für Vögel und Fische, lösen sie sich erst auf, gelangt ihr Plastik über Muscheln und Fische zurück bis in die menschliche Nahrungskette. Millat erzählt von einem Mikroplastik-Forschungsprojekt zusammen mit vielen Forschungsstellen an der Küste: „Mikroplastik ist ein komplexes Thema, zu dem viele Fragen offen sind: Woher kommt es, was passiert damit im Wasser? Reichert es sich in der Nahrungskette noch an? Wie verhält es sich im Sediment?“

Iris Bornhold, die Vorsitzende von „Soltwaters“ mit seinen 270 Einzelmitgliedern und 30 angeschlossenen Vereinen, kommt dazu und ist auch sofort im Thema: „Was wir schon wissen ist, dass sich die Weichmacher aus dem Plastik im Fettgewebe der Fische absetzen. Die isst der Mensch dann wieder.“ Netze und Angelschnüre einfach über Bord zu werfen, ist aus ihrer Sicht eine menschgemachte Tierquälerei: „Und wenn der Mensch diesen Müll verursacht, muss er ihn auch wieder aufräumen. Deshalb sind wir hier.“ Man wolle das Wattenmeer ja genießen und nicht im Müll sitzen.

Die mitgebrachten Brötchen sind aufgegessen, der letzte Tee getrunken. Die Gruppen kontrollieren auf dem Rückweg noch einmal die Strandabschnitte der Kollegen und ziehen die Bigpacks bis hoch an den Dünenrand, wo sie das Wasserstraßen- und Schiffsamt in den nächsten Tagen einsammeln will. Fast acht Kubikmeter Müll sind es insgesamt, so die Schlussbilanz. Da kommt eine kompakte Regenwand auf die Müllsammler zu. Einige sind bequem per Beiboot an den Strand gefahren und beeißen sich nun, wo das Wasser weg ist, die Dingis irgendwie vom Strand über das Watt zurück zu den Ankerplätzen zu schleppen. Nun sind auch die Füße dreckig, aber zum Saubermachen ist noch drei Stunden Zeit. Dann erst hat die Flotte der Wattfahrer wieder genug Wasser unter dem Kiel, um die Insel zu verlassen.

Sie wollen im nächsten Jahr wieder rausfahren und Müll sammeln, vielleicht dann auf Wangerooge. Iris Bornhold: „Wir wollen das Watt sauber und erlebbar erhalten. Dann kommt auch keiner mehr auf die Idee, uns Menschen daraus zu verbannen.“



Ein großer Fund: Die Fischkiste trägt sogar noch die Adresse des Herstellers auf ihrer Seite. In zwei Trupps gehen die „Soltwaters“ mit Sammeltüten die Strände ab.



Darleen Schmidt und Thees Hartleff finden einen toten Kormoran. An dem Vogel entdecken sie keine Wunde. Aber oft sind die Mägen der Vögel voller Plastikmüll.